

Herbst

Autor(en): **Büchli, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1913-1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Herbst.

Schon hat der Herbst mit Reif und Duft
Des Waldes Sterbenszeit verkündet
Und purpurn längs der großen Gruft
Die Kronenfackeln angezündet.

Die Blätter wirbelnd niederweh'n
In stummem, klagelosem Sterben.
Das weiß von keinem Ufersteh'n
Und keinen treuen Liebeserben.

So leg' auch du auf den Altar,
Herz, was die Sonne dir gespendet;
Und war's denn ein so köstlich Jahr,
Trag' auch die Stunde, die es endet!

Arnold Büchli, Zurzach.

Bleß.

Eine Bauerngeschichte von Ernst Eschmann, Zürich.

Das kleine Bauerndörfchen Tannen liegt in den hügeligen Wellen des Zürcher Oberlandes. Die fatten, grünen Matten ruhen in heimeligen Mulden und steigen zuweilen schroff auf, als ob sie sich in einem Sprunge auf die nächste Höhe schwingen wollten, die sich wie eine Rinne über den Tälern aufbaut. Diese Rinne ist eine ununterbrochene Reihe von Warten und Ausguckpunkten. Wer sie des Morgens erklimmt, sieht die Sonne eine Stunde früher aufstehen als die Talmenschen, und wer sie am Abend aufsucht, der steht noch lange von ihrem Glanze umleuchtet, wenn unten die Schatten wie große Heerscharen vorrücken und über die Häuser und Scheunen hereinbrechen. Aber die Bewohner wissen kaum etwas von diesen Rinnen und der Schönheit der Berge, die weit zurück mit ihren weißen Häuptern wie stumme Majestäten ihr Land beschützen. Sie kennen sie wohl, aber als Wiesen und Äcker, die ihnen Brot und Butter bringen, aber auch harte Arbeit fordern, Schweiß und Mühsal.

Es ist, als ob sich die Bauern zu Tannen die Risse und Falten ihrer nähern Heimat in ihre Büge eingegraben hätten, als ob sich der Schatten,